

Das Märchen vom Veilchen in der Eiswüste

In der Eiswüste schnupperte ein Eisbär eines Morgens. Er roch einen ungewöhnlichen Duft in den Lüften und machte die große Eisbärin – die kleine war seine Tochter – darauf aufmerksam: Ob eine Expedition angekommen ist?

Aber erst die kleinen Eisbären entdeckten es. Es war ein ganz kleines Veilchen, das vor Frost zitterte, aber mutig die eisige Luft, die es umwehte, mit seinem süßen Duft durchdrang, denn das war seine Pflicht und Aufgabe.

„Mama, Papa!“, schrien die kleinen Eisbären.

„Ich habe es ja gleich gesagt, dass etwas Sonderbares in der Luft liegt“, machte der große Eisbär als Erstes seine Familie aufmerksam. „Und ich bin der Meinung, dass es sich nicht um Fisch handelt.“

„Nein, ganz sicher nicht“, sagte die große Eisbärin, aber ein Vogel ist es auch nicht“.

„Da hast du wieder Recht“, sagte der Eisbär, nachdem er zuerst ein gutes Veilchen über den Ausspruch seiner Gattin nachgedacht hatte. Und noch am Abend verbreitete sich in der Eiswüste die Nachricht:

Ein kleines merkwürdiges, duftendes Wesen von violetter Farbe ist in der Eiswüste aufgetaucht, es steht nur auf einer einzigen Pfote und bewegt sich nicht.

Um sich das Veilchen anzusehen, kamen Seehunde und Walrosse, aus Sibirien eilten Rentiere herbei, von Amerika die

Moschusochsen und von noch weiter die Weißfüchse, Wölfe und Möwen. Alle bewunderten die unbekannte Blumen, ihren zitternden Stängel, alle atmeten ihren Duft ein; aber immer blieb noch genug für die neuen Besucher übrig, das Veilchen duftete wie am Morgen.

„Um so viel Duft auszuströmen“, meinte eine Robbe, „muss es eine Duftreserve unter unserm Eis haben. „Das habe ich sofort gesagt. Da steckt was dahinter, habe ich sofort gesagt!“, rief der Eisbär.

Genau genommen hatte er das gar nicht gesagt, aber niemand erinnerte sich mehr daran.

Eine Möwe, die man nach dem Süden geschickt hatte, um Erkundigungen einzuholen, kam mit der Nachricht zurück, dass dieses kleine duftende Wesen sich Veilchen nenne und dass es in den warmen Ländern Millionen Veilchen gäbe.

„Jetzt wissen wir genau so viel wie vorher“, meinte die Robbe.

„Wie kommt es aber, dass dieses Veilchen ausgerechnet hier aufgetaucht ist? Also, ich sage euch, was ich denke: Ich bin perplex!“

„Was hat sie gesagt?“, fragte der Eisbär seine Frau.

„Perplex. Das heißt, sie weiß nicht, was sie von der Sache halten soll.“

„Ja“, rief der Eisbär, „Das ist genau das, was ich auch denke.“

Diese Nacht aber bebte die ganze Eiswüste von einem knarrenden Stöhnen.

Das ewige Eis erzitterte wie Glas und brach an manchen Stellen. Das kleine Veilchen nahm seine ganze Kraft zusammen und strömte seinen Duft aus, so stark es nur konnte, so, als ob es entschlossen wäre, auf einmal diese unendliche Eiswüste aufzutauen und sie in ein warmes, tiefblaues Meer zu verwandeln oder in eine grünsamtene Wiese. Doch diese übermächtige Anstrengung erschöpfte es vollkommen. Als der Morgen heraufdämmerte, sah man, wie sie dahinwelkte, den Kopf müde auf seinem Stängel hängen ließ und Farbe und Leben verlor.

Sein letzter Gedanke muss, in unsere Sprache übersetzt, ungefähr dieser gewesen sein:

„Nun sterbe ich also... aber irgendjemand muss doch mit dem Duften anfangen... eines Tages werden Millionen Veilchen hier blühen, und die Eiswüste wird auftauen und es wird grüne Inseln hier geben und bunte Häuser und viele Kinder“

nach Gianni Rodari
aus: Georg Austen ua.,
Wir entdecken das Ostergeheimnis, Kevelaer 2013, S. 134